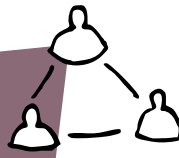


Interview



Waltraud Forner – oder Oma Walli – hat mehrere Gruppen der „Omas gegen Rechts“ mitgegründet. Im Interview erzählt sie, weshalb gerade ihre Generation auch im hohen Alter für die Demokratie auf die Straße geht und warum es sinnvoll sein kann, auch mal Bücher von rechtsextremen Politiker*innen zu lesen.

Wie sind Sie auf die „Omas gegen Rechts“ gestoßen?

Ich habe von den österreichischen „Omas gegen Rechts“ auf Facebook gelesen und fand die Idee super. Bei einer Demo in Köln zur Europawahl 2019 habe ich mit ein paar anderen das erste Mal „Omas gegen Rechts“ auf unsere Schilder geschrieben. Die Leute haben sich kaputtgelacht. Die Polizei auch. Wir haben dann gefragt: „Haben Sie nicht auch ne Oma? Schicken Sie die doch mal!“ (lacht) Wir haben viel Spaß gehabt. Danach haben wir Gruppen in Kall, Euskirchen und Aachen gegründet. Aktuell gibt es ca. 60 „Omas“ im Kreis Euskirchen. Die gehen aber nicht alle mit auf die Straße, weil manche zu alt sind oder mal keine Zeit haben. Man kann sich auch anders engagieren, z.B. durch Recherche für Flyer oder bei Ständen auf Stadtfeesten.

Warum haben Sie sich entschieden, sich bei den „Omas gegen Rechts“ zu engagieren?

Ich habe mich schon immer engagiert. Meine Generation ist in den „wilden 60ern“ groß geworden. Da gab es ständig Diskussionen mit den Eltern. Ich habe früh gelernt, mich zu behaupten und für meine Meinung einzustehen. Außerdem habe ich genau wie die anderen „Omas“ viele Kriege miterlebt. Wir wissen wovon wir reden, wenn wir gegen Krieg auf die Straße gehen. Und wir haben auch unsere eigenen Erfahrungen mit anderen Kulturen gemacht. Viele „Omas“ waren und sind in der Flüchtlingsarbeit aktiv – ich auch. Ich kann beurteilen, was das für Menschen sind. Deswegen mache ich den Mund auf, wenn Leute gegen Flüchtlinge hetzen.



Foto: KoBIZ

Es ist leider so, dass Nazis in unserem Land wieder zu einem Thema geworden sind und das darf nicht sein! Und die Initiative ist für mich die Chance, ohne in einer Partei zu sein, meine Meinung auf der Straße zu vertreten. Das könnte ich alleine machen, aber in der Gruppe ist es schöner und effektiver.

Wer sind die „Omas gegen Rechts“?

Gegründet wurden sie 2017 in Wien. 2018 schwappte die Idee über Facebook nach Deutschland. Mittlerweile gibt es viele Regionalgruppen im ganzen Bundesgebiet. Bei der Initiative geht es darum, dass sich ältere Frauen – sogenannte „Omas“ – zusammenschließen und gemeinsam ihre Stimme für Demokratie und Frieden erheben. Dafür gehen sie auf die Straße, engagieren sich bei Stadtfeesten und veröffentlichen Argumentationshilfen gegen Rechtes Gedankengut.



Gibt es Momente, in denen Sie sich schon mal wie eine Pionierin gefühlt haben?

In unserer Gesellschaft ist es unüblich, dass ältere Frauen laut sind und auf Demos gehen. Schon gar nicht, dass sie sich zusammenschließen, um sich Gehör zu verschaffen! Das ist was Neues. Die Leute reagieren oft überrascht.

Auf welche Erfolge als Pionierin sind Sie besonders stolz?

Wir haben zwei Preise bekommen für unser Engagement. 2019 den Ehrenamtspreis von Landrat Ramers und letztes Jahr den Paul-Spiegel-Preis in Berlin. Es ist schön, wenn die Arbeit so gewürdigt wird. Aber ich bin auch ohne Preise zufrieden mit dem was ich tue, weil ich sehe, dass wir etwas bewegen können, z.B., wenn wir eine rechte Demo übertönen, oder dafür sorgen, dass rechtsextreme Politiker in Euskirchen keine Bühne bekommen.



Können Sie sich an konkrete Widerstände als Pionierin erinnern?

Oft hören wir: „Geht Strümpfe stricken!“. Ich wurde schon angespuckt und bedroht. Aber ich lass mich nicht provozieren. Man muss gute Argumente haben, am besten mit Quellen. Du musst wissen wovon du sprichst und mit wem du es zutun hast. Deswegen lesen wir für unsere Recherchen auch Bücher von rechtsextremen Politikern. Da wird einem dann zwar schlecht, aber wir müssen das tun, um sie beurteilen zu können. Was auch hilft ist, dass die Aachener, Kölner, Euskirchener und Kaller „Omas“ zusammenarbeiten und wir uns gegenseitig unterstützen. Und gerade von jungen Leuten kriegen wir viel Zuspruch.

Welche Vorbilder und Mentor*innen haben Sie inspiriert / Ihnen auf Ihrem Weg geholfen?

Meine Großmutter und meine Mutter. Sie haben beide früh ihre Männer verloren und haben als Alleinerziehende ein Leben für ihre Familie aufgebaut. Von ihnen habe ich sehr früh Selbständigkeit gelernt. Ein Mitstreiter für den ich sehr dankbar bin, ist Jo Ecker. Er hat das Konzept „Kein Rassismus im Fußball“ entwickelt und für sein Engagement sogar das Bundesverdienstkreuz bekommen. Wir haben uns in Düren kennengelernt und jetzt machen wir viele Aktionen gemeinsam.

Welche Tipps haben Sie für unsere Leser*innen, die sich auch für Aktivismus gegen Rechts interessieren und vielleicht Gegenwind bekommen?

Keine Angst vor Konflikt zu haben. Man muss sich nicht unterordnen. Es ist gut, den Mund aufzumachen. Und Dinge hinterfragen. Nicht einfach irgendwas nachquatschen. Lieber selber gründlich informieren. Ich finde, es ist wichtig, sich politisch schlau zu machen. Man kann z.B. die Parteiprogramme lesen, unbedingt mal ein KZ oder die Ausbildungsstätte der Nazis auf Vogelsang besuchen. Da kann man Geschichte mit eigenen Augen erfahren. Und natürlich können junge Leute sehr gerne bei uns vorbeikommen. Wir sind z.B immer montags um 18 Uhr bei den Montagsdemos in Euskirchen und Mechernich. Und wir sind auch per Mail erreichbar (ogr-kall@web.de). Bei uns sind alle willkommen, auch Opas und Enkelkinder!